

Geschäftlicher Reklameteil



Trustfrei!

Denkt an uns
 sendet

Galem-Aleikum
 oder
Galem Gold
Sigaretten

Willkommenste Liebesgabe

Preis: N^o 3 1/2 4 5 6 8 10 Pf. d. Stck.
 3 1/2 4 5 6 8 10 Pf. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt **portofrei!**
50 Stck. feldpostmässig verpackt **10 Pf. Porto!**

Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabr. **Yenidze** Dresden,
 Joh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

halten, empfangen in den Gasthäusern ebenfalls Brot. Zu diesem Zweck erhalten die Gastwirte teils Verträge, teils aber es wird ihnen eine Brotpauschale zugewiesen, die je nach dem Besuch zwischen 8 und 20 Pfund Brot für die Woche schwankt; teilweise erfolgt die Broterzeugung der Wanderer auch gegen Entlohnung, es kommen also auch hierzulande aufgelegte Listen. Im Abzugsgebiet erhalten Wanderer Brotscheine, welche zum Bezug einer bestimmten Brotmenge berechtigen. Soweit bis jetzt bekannt, werden in Bayern, Württemberg und Lippe (Teutoburger Wald) Wanderbrotkarten ausgestellt, welche freilich im ganzen Bundesgebiet gültig sind. Für alle Fälle ist Vorsorge getroffen, daß jeder Wanderer die ihm zustehende Brotmenge ohne Überwindung besonderer Schwierigkeiten erhält.

Abenteuer eines jugendlichen Schiedsrichters. Gegen den 17-jährigen Buchhalter Bruno W. hatte die Strafkammer des Landgerichts Berlin eine Anklage wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs zu verhandeln. Der junge Mann war mit einem Monatsgehalt von 75 Mark bei einem Schreibmaschinenfabrikanten angestellt. Zu seinen Obliegenheiten gehörte auch die Führung und Kontrolle des Postbuches. Am 15. Mai übergab ihm der Direktor dieses Buch, um einen Schein über 500 Mark auszusprechen. Während dieser Arbeit kam der Besucher über den jungen Mann, der sich bis dahin tadellos geführt hatte: er sah dabei, daß für die Gesellschaft noch ein Guthaben von 15150 Mark vorhanden war, und blickte schnell zum Direktor, der die Summe anzusehen. Er sah, daß er das Buch an den Direktor zurückgab, das von ihm ausgefüllte folgende Schiedsformular heraus, fügte es mit der Summe von 15000 Mark aus und füllte die Unterschrift des Direktors. Die Post hat ihm die Summe am nächsten Tage einstandslos ausgezahlt. Mit dem Geld fuhr er zunächst nach Köln. Von dort begab er sich nach München und dann nach Tölz. Vor Eintritt seiner Flucht hatte er an seine Eltern einen Brief etwa folgenden Inhalts geschrieben: „Teile Euch mit, daß ich auf der Flucht bin. Für nichts und wieder nichts steht man doch nicht, also ich habe doch etwas verbrochen zu haben. Ich habe eine Urkunde gefälscht, das ist mir gar nicht schwer geworden. Ich habe nicht die geringsten Gewissensbisse. Um meine Zukunft brauche ich Euch nicht zu sorgen, ich lebe von heute an morgen und gehe über neutrales Gebiet nach Südamerika. Tränen der Augen leidet Euch die letzte Grüße Eurer ungeratener Sohn.“ Sein Chef hatte für seine Ermittlung eine Belohnung von 500 Mark ausgeschrieben. Als der Angeklagte dies in der Zeitung las, sandte er an den Direktor folgende Zeilen ab: „Ihre Belohnung von 500 Mark können Sie nun haben! Ich langte in Köln an, man nicht mehr; lobt zur Hölle, Ihr Gefährte!“ Von Tölz aus machte er Ausflüge in die Berge, schließlich bekam er aber doch Gewissensbisse und beschloß, sich das Leben zu nehmen. Vorher wollte er aber noch fragen, daß nach ihm kein anderer mehr einen Augen von dem Geld haben sollte. Deshalb warf er 10000 Mark, die er zu einem Paket zusammengepackt hatte, in ein Gefäß, und etwa 3000 Mark an einer Bergkette in einen Abgrund. Nachdem er mit dem Rest eines Brodeschneiders abgegeben hatte, fiel ihm das Herz in die Hosen, und er zog es vor, sich doch lieber der Menschheit zu erheben. Er machte sich also auf die Suche nach dem festgesetzten Geld, fand auch bei dem Orte, wo er die 10000 Mark weggeworfen hatte, das Gefäß wieder und konnte den Schatz wieder an sich nehmen. Das zweite Teil seines Raubzuges war er dagegen nicht wider. Sein Mut und seine Lust zu Abenteuer waren nun aber doch zu Ende, und er beschloß, heimlich nach Berlin zurückzukehren und sich selbst der Polizei zu stellen. Am 22. Mai trat er wieder dort ein, irrte zunächst zwei Tage lang planlos durch die Vororte und meldete sich dann bei der Kriminalpolizei. Seine Erzählung von dem Hinabwerfen der 10000 Mark in den Abgrund wurde hier zunächst für ein Märchen gehalten, da er dabei blieb, mußte er in Begleitung eines Kriminalbeamten nochmals die Reise nach Tölz antreten, und der Beamte hatte das Glück, nach einiger Suche tatsächlich die Summe an der von ihm angegebenen aus dem Gefäß beschriebenen Stelle aufzufinden. Die Gesellschaft hat somit den größten Teil der veruntreuten Gelder zurückerhalten, für den noch fehlenden Rest wollen die in geordneten Verhältnissen lebenden Eltern des Angeklagten Schadenersatz leisten. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu zehn Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft.

Die deutsche Feldpost.

Das Buchlein des Geheimen Hofrats und Vortragenden Rates im Reichspostamt Große gibt neben einer ungeheuren Fülle von Material auch eine glänzende Rechtfertigung der deutschen Feldpost gegen die anfänglich laut gewordenen Klagen, daß sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen sei. Große weist überzeugend nach, daß die bei Beginn des Krieges zutage getretenen Mängel nicht auf die Organisation der Feldpost, sondern auf zwingende Verkehrsverhältnisse der Eisenbahn und der militärischen Kommandobehörden zurückzuführen sind. Er erinnert an die Tatsache, daß der reguläre Versendungsverkehr bei der Feldpost aus militärischen Rücksichten erst zwei, in Bayern erst drei Wochen nach Ausbruch des Krieges in Tätigkeit getreten war. Die ersten Feldpostsendungen aus der Heimat kamen infolgedessen frühestens drei Wochen nach ihrer Auslieferung an der Grenze an.

Nicht minder groß war die Verzögerung für die Feldpostsendungen, welche die mobilen Truppen in den ersten Wochen nach der Rückkehr während des Aufmarsches an ihre Angehörigen in der Heimat ausgeliefert hatten. Tatsächlich waren diese Sendungen auf Anordnung der obersten Heeresleitung zurückgehalten worden, um den Auf- und Abmarsch unserer Armeen dem Feinde gegenüber zu verschleiern. Dazu kamen die steigenden Einschränkungen des Personen- und Güterverkehrs auf den deutschen Eisenbahnen überhaupt. Es vertriehen lediglich Militär-Kolonnezüge, auf die auch die Feldpostbeförderung beschränkt blieb, nachdem sie bisher täglich 18000 Schnell- und Personenzüge zur Verfügung gehabt hatte. Was an Post beispielsweise auf der Strecke Berlin-Hannover—Köln von 47 Schnell-, 61- und Personenzügen täglich befördert werden war, ging jetzt auf sechs Militärschlafzüge über, die nach dazu drei bis viermal länger fahren als ein Schnellzug. Dazu kam weiter die Unregelmäßigkeit der Zugverbindungen und die militärische Notwendigkeit, auch diese Züge durch eilige Durchgangszüge für große Strecken zeitweilig lahmzulegen. Erst vom 2. November ab, wo die Eisenbahnverwaltung den Friedensfahrplan bis zu 70 Prozent der früheren Züge wieder einführt, wurde es der Postverwaltung möglich, allmählich wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen. Als nun dieselbe Zeit im Westen der Stellungskrieg einsetzte, und im Osten in Rußland-Polen die deutsche Verwaltung durchgeführt war, konnte die Feldpost einen sozusagen geordnet durchgeführten und zuverlässigen Betrieb gewährleisten. Seitdem wurden tatsächlich auch die anfänglichen Klagen über ein Versagen der Feldpost geringer, und da der Mensch schließlich auch auf diesem Gebiete sich an alles gewöhnt, hat man kleine Rückschläge, die eben nicht zu vermeiden und auf Truppenverschiebungen oder andere notwendig gewordene militärische Maßnahmen zurückzuführen waren, als etwas Unvermeidliches mit Ruhe in Kauf genommen, und die deutsche Feldpost als dauernde Verbindung zwischen der Heimat und der Front drinnen hat sich wieder die alte Beliebtheit wie 1870/71 erworben. Und wenn man die geradezu ungeheuren Leistungen berücksichtigt, welche die Feldpost zu bewältigen hat und die je länger je mehr sich steigern, so wird man es verstehen, daß bei einem solchen Umfange kleine Rückschläge nicht zu vermeiden sind.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Am Jonjo.

Am Jonjo steht die Heere, — die Cadorna aufgestellt, — und in seiner blauen Wehre — fühlt sich jeder Mann ein Held. — Hier Armeekorps kampfbereit — suchen hier Gelegenheit, — auf den Nachbar sich zu stürzen — und die Grenzen ihm zu kürzen. Als Italiens Ehrenretter — steht sie in der Völter Zwist, — um zu siegen, falls das Wetter — ein'germaßen günstig ist. — Denn vom Wetter hängt es ab — ob man stark ist oder „schlapp“ — frechhaft man dem Feind begegnet — notabene wenns nicht regnet.

Aber wird das Wetter schöner — nicht zu heiß und nicht zu kalt — bringen auch die Italiener — vor mit legendärem Gemut. — Da die Welt wird launend sein — Großes wird anjetzt geschehn — durch Cadornas tapfere Heere — bräut der Ruf: An die Gewehre.

Und nun funkt auch die Kanone — auf den Bürger Brückentopf, — daß sogar in Romalione — sich bewegt der Rhythmus. — Und zum Sturm geht's unheimlich — weil man glaubt, das Wetter wird — günstig sein dem Unternehmen — und die Angriffskraft nicht fähnen.

Doch Cadorna mußte melden: — Wieder mal kein Wetterglück — Des'reich schlug Italiens Heiden — bei dem großen Sturm zurück. — Und es folgte Krach auf Krach — Niederstlag auf Niederstlag! — Und zusammen in dem Feuer — brach die Truppe, die mir teuer.

Dah es solche Schlappen setzte — paßt dem Italiener nicht! — Jedoch ist's nicht die letzte — Kelle, die der Falke kriegt. — Viel noch ist ihm zugebacht — und der Anfang ist gemacht, — darum wars für ihn gescheiter: — er fehlt wieder um!

Ernst Helter.

Buntes Mierel.

Klebe. Die Witwe Köster wurde wegen fortgesetzter Mißhandlung ihres zehnjährigen Kindes, der in Folge der Mißhandlungen gestorben ist, von der Strafkammer zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Hellingshof (Eichsfeld). Spielende Kinder verursachten in Bernterode einen Scheunenbrand. Vier Kinder sind verbrannt.

Mollenpolder als Schnapskloß. In Wilmsdorf hörte eine Gräfin in der Nacht verächtliches Geräusch. Sie rief die Kriminalpolizei an, die sofort alle Ausgänge des Hauses besetzte und sämtliche Bodenöffnungen durchsuchte. Gerade wollten die Beamten einen Raum verlassen, als ein kräftiges Riesen erstand. Mollenpolder war dem Eindringler so in die Nase gestrichen, daß er sich in seinem Verstand verlor.

Zwei ganz gefährliche Einbrecher wurden in Berlin abgeurteilt. Sie führten stets geladene Revolver mit sich und gefährdeten immer, ehe sie in eine Wohnung einbrachen, die Fernsprechanlage und bei den Einbrüchen verletzten sie ihre Opfer mit grünen Mästen. Der Sitzungssaal war in der Verhandlung ein kleines kriminalistisches Museum. Sie erhielten 7 und 8 Jahre Zuchthaus.

Schloß. Zwischen dem Generalleutnant des Zentralkomitees der sozialistischen Partei Italiens in Rom, Bello, und dem Reformsozialisten Turini kam es in Rom zu Tätlichkeiten, weil ersterer aus entsetzender Neutralität seinen ehemaligen, nun zu den Kriegsfreunden übergegangenen Freund mit der Frage redete, ob er immer noch nicht zur Front abgereist sei. Es entstand ein großer Volksauflauf. Die Polizei mußte einschreiten.

Spionierende Mören wollen die Italiener, die nachgerade in allem eines Spionierendes sehen, festgesetzt haben. Der Grund dafür waren Kontrollirungen der deutschen Botschaft in Rom, die die Italiener an Mören gefunden hatten, die sie „in ihrer bekannten Bogelliebe“ heruntergeschossen hatten.

Aus der Münchner „Jugend“.

Der Realpolitiker. „Wenn einer sagt, Gott frage England“, denn ist das ganz schön, aber beider ist, wir helfen 'n bißchen mit die U-Bote nach.“

Die Kompagnie hat Lohnungsappell. Nach Schluß der Wählung stimmt die Rechnung des Feldwebels nicht. Der Fehler ist nicht zu entdecken. Vorgelegt fährt die Kompagniemutter die Kompagnie an: „Da hat sicher wieder so 'n Kerl „hier“ gemeißelt, der nicht da ist!“

Wahres Geschichtchen. „Sag ich da kürzlich an einem heißen Abend auf einem Münchner Biersteier und frag mehr aus Mitleid als aus Neugierde meine Bierdebe, ob denn ihr Schatz auch im Kriege sei.“ „Mei Schatz? ... a ganze Kompagnie von mir steht drauß!“ entrichte es sich freudig ihrer Brust.

Dichtung und Wahrheit. Die italienischen Zeitungen berichten, unsere Feldgrauen seien irrsinnig vor Schrecken geworden, als sie Italiens Eintritt in die Reihe unserer Gegner hörten. Feldgrauer: „Ja, ja, die Italiener haben nicht eher Ruhe, bis wir aus ihrem Stiefel einen Halbhub gemacht haben.“

Wahres Geschichtchen. Die Aussprüche des Direktors einer österreichischen Mittelschule erfreuen sich wegen ihrer Sonderbarkeit besonderer Beliebtheit. Bei der Befestigung eines Schülerbestes entdeckt er ein ziemlich großes Loch im Papier, das durch allzu energisches Ausarbeiten eines Kleeides entstanden war.

„Was war denn das? Das ist ja a Loch!“

„Aber als er jetzt das Blatt umwendet, wird er kirchlich vor Furcht und dem Glauben die Rückseite zeigt vor die Nase haltend, schreit er wütend:

„Und da, da is ja wieder a Loch, du Himmelsfahnenfahner überan!“

Kriegs-Variante. „Saubra schwimma jeha unsere U bei da Dardanellen aa jeha lang umanab!“

„Ja, ja — jeh' haasts eb'n bei uns: „Torpederlaufaffe Supp'n.“

In unserer Turner-Landskirmriege hatte wir einen, der uns durch seine unfehlbare Komit so manch liebes Mal erleichterte. Einmal übten wir im Gelände. Ein Eisenbahnzug fuhr vorüber, und unser Feldwebel steht uns auseinander, daß „im Ernst-falle“ dieser Zug aus tatsächlichen Gründen beschossen werden müßte. „Jehass, da wer'n ja d' Fensterheiß'n d'!“ entfährt es dem erwählten Kameraden.

Auf Urlaub.

Von eme albe Frankfurter.
Mei Frau is schloß uff's Karische wohn!
Mei Rod, mei Gerietknaß,
Se guat je aa von him' unn
